

SWR2 lesenswert Feature

Demenz erzählen - Vom Erinnern und Vergessen.

Von Insa Wilke

Sendung: Sonntag, 08.05.2022

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Musik

O-Ton Wiebke Loeper

Das Buch beginnt an dem Punkt, wo uns schon lange klar ist, dass sie die Welt nicht mehr so sieht wie wir.

Sprecherin:

Wiebke Loeper, Künstlerin und Fotografin

O-Ton Arno Geiger

Die erste Zeit, das ist eigentlich nur eine Geschichte des Versagens. Und dass ich nicht aufmerksamer war, dass ich den Gedanken nicht zulassen wollte, dass mein Vater krank sein könnte.

Sprecherin:

Der Schriftsteller Arno Geiger

O-Ton David Wagner

Wir sehen so eine starke Vergesslichkeit pathologisch. Dass die Grenzen da fließend sind, ist ja evident.

Sprecherin:

David Wagner, Autor des Romans „Der vergessliche Riese“.

O-Ton Ann-Katrin Adams

Ich glaube, das Schwierige ist tatsächlich, wie ist die Logik des Anderen. Das wird man auch niemals ganz verstehen, wenn man selber nicht von Demenz betroffen ist, und es ist bei jedem Menschen noch einmal anders.

Sprecherin:

Ann-Katrin Adams, Gerontologin.

Musik

Ansage:

Demenz erzählen. Vom Erinnern und Vergessen.
Ein Feature von Insa Wilke

Musik

Zitator 1:

Deutschland altert und immer mehr Menschen erkranken an Demenz. Derzeit sind es 1,6 Millionen, 2050 könnte die Zahl bei 2,8 Millionen Menschen liegen. Darauf müssen wir Deutschland vorbereiten, das tun wir mit der Nationalen Demenzstrategie.

Sprecherin:

Am 1. Juli 2020 hat das Bundeskabinett diese Nationale Demenzstrategie verabschiedet. Weiter aus der Pressemeldung:

Zitator 1:

Wir brauchen ein neues Bewusstsein in allen Bereichen des Lebens, soziale Unterstützungsnetzwerke vor Ort, gute medizinische Versorgung und erstklassige Forschung.

Sprecherin:

Bewusstsein und Strukturen sind das eine, und sie sind wichtig. Aber können Kampagnen und Prospekte, die von PR-Agenturen entwickelt werden, tatsächlich ein *Gefühl* davon vermitteln, was Demenz für Betroffene und ihre Angehörigen bedeutet? Empathie ermöglichen – eigentlich eine klassische Aufgabe des Erzählens. Wovon genau aber erzählen Autoren und Künstlerinnen, wenn in ihren Büchern Menschen mit Demenz eine Rolle spielen? Können Bücher Trost bieten oder zumindest Worte für den Schrecken finden? Und: Was bedeutet das Erzählen eigentlich für Demenz-Kranke?

Wir begeben uns auf eine Reise zu den Büchern, zur Krankheit und ein Stück weit aus ihr heraus.

Musik**O-Ton David Wagner**

Für mich hieß das Buch eigentlich lange „Deutsche Heimat“, weil es eben so ein komisches, für mich auch lange vergessenes Deutschland zeigen möchte.

Sprecherin:

Mit dem Schriftsteller David Wagner bin ich in seinem Berliner Lieblings-Café verabredet. Ich möchte ihn zu seinem Buch „Der vergessliche Riese“ befragen. Als ich im Prenzlauer Berg schon einige Minuten mit Kaffee und Kuchen parat sitze, schlendert David Wagner seelenruhig vorbei. Ich grüße, er schaut verwundert. Vergessen, er habe unsere Verabredung vollkommen vergessen und sei nur zufällig früher als sonst in sein Stamm-Café aufgebrochen.

Vergessen! Wir sind beim Thema. Die verschiedenen Formen von Vergessen spielen auch in David Wagners Roman über einen Sohn und seinen an Demenz erkrankten Vater eine Rolle.

O-Ton David Wagner

Also ich lese sehr oft diesen Satz vor, wo beschrieben wird, wie der Vater liest. Der Erzähler ist sich gar nicht sicher, ob er jedes Wort nur anschaut und das vorhergehende schon wieder vergessen hat, und jedes Mal denke ich dann, ja eigentlich lese ich ja auch so.

Sprecherin:

„Der vergessliche Riese“ erzählt von den neun Besuchen des Sohnes beim Vater. Er teilt sich mit seinen Geschwistern die Betreuung, macht mit ihm Ausflüge in die Umgebung. In der Mitte des Buchs geben die Kinder den Vater in ein Pflegeheim. Dort spielen die letzten Kapitel des Romans.

David Wagner erzählt seine Vater-Sohn-Geschichte entlang des Krankheitsverlaufs. Wobei das Wort Demenz nicht fällt. Es scheint eher so zu sein, als lote das Buch auch die Grenze zwischen „normaler“ Vergesslichkeit und der des Vaters aus. Oder ist das nur ein Mittel, um das Buch heiterer zu machen?

Musik

Zitator 2:

Weil alle Lokale geschlossen haben, setzen wir uns in die Konditorei und bestellen das Mittagsgericht, Spinatlasagne. Er möchte Weißwein trinken und greift nach der Zeitung, die auf dem Nebentisch liegt. Es ist der Generalanzeiger, den er am Morgen schon gelesen hat. Als das Essen kommt, legt er ihn weg und sagt: „Steht auch immer dasselbe drin.“

Sprecherin:

Stimmt, kann man da nur sagen. Man kommt sich beim Lesen sowieso ständig ertappt vor. Die Logik des Vaters wirkt im ersten Moment oft schräg, um sich dann doch als ganz vernünftig zu entpuppen, während der Rest der Familie manchmal ganz schön zerstreut unterwegs ist.

Zitator 2:

„Schau, da ist der schlafende Riese“, sagt mein Vater, als Narnia hinter uns liegt. „Wo?“ „Na, da drüben, auf der anderen Rheinseite, die drei Berge“. „Hab ich noch nie gehört, hast du dir das ausgedacht?“ „Nein, die heißen so. Hast du nur vergessen, Freund. Du wohnst ja schon lange nicht mehr hier.“

Sprecherin

Ging es David Wagner, der ja schon viel über Krankheit geschrieben hat, überhaupt um ein realistisches Porträt von Demenz?

O-Ton David Wagner

Für mich war das lange ein Buch über die noch immer existierende aber doch auch im Verschwinden begriffene alte Bundesrepublik, für die diese Vaterfigur, der vergessliche Riese auch eine Symbolfigur ist, weil er schon ein Wohlstandsgewinnler, ein Aufsteiger ist, ein Typus, den dieses Land so hervorgebracht hat. Dass er jetzt so krank ist und vergisst, wer er selber ist, das passt eigentlich ganz wunderbar zum Verschwinden dieses Staates, dieses Landes, dieses Milieus.

Zitator 2:

Seine Stimme ist die von früher, sie hat sich kaum verändert. Sie klingt noch immer so, als sage er nur kluge Sachen. Früher, im seltsamen Früher, wo liegt dieses geheimnisvolle Land, wusste er alles. Er war der Riese, auf den ich klettern konnte, er war der Größte.

Sprecherin:

Bundesrepublikanische Geschichte aus dem Bonner Raum verschränkt mit einer Befreiung des Sohnes aus einer schwierigen Familiengeschichte. Auslöser: Eine Krankheit, die den Vater verwandelt.

O-Ton David Wagner

Das ist ja vielleicht die eigentliche Einsicht: Der Sohn findet einen Vater wieder, der völlig verändert ist, der eigentlich Kind geworden ist, der sich verwandelt hat und er findet aber nicht den wieder, der der Gegner hätte sein können. Es ist vorbei, es muss nicht mehr gekämpft werden. Das war vielleicht auch mein eigenes Staunen darüber, dass die Krankheit, das Vergessen, die Demenz, diese Konflikte dann begräbt.

Zitator 2:

„Du lebst im Moment, Papa, im Hier und Jetzt und immer nach Gefühl. Das hat auch sein Gutes.“

Sprecherin:

Die Grundlage für „Der vergessliche Riese“ ist David Wagners eigene Geschichte. Allerdings stilisiert und zugespitzt, literarisiert und wohl auch etwas fikionalisiert. Dabei wirken die Dialoge zwischen Vater und Sohn, in denen das Buch fast ausschließlich erzählt ist, täuschend echt.

Zitator 2:

„Wohin fahren wir jetzt?“ / „Nach Bonn.“ / „Und ich war in Hamburg“. / „Ja, seit der Beerdigung.“ / „Seit welcher Beerdigung eigentlich, Freund?“ / Ich nehme seine Hand, die mir nun gar nicht mehr so groß vorkommt wie früher. Sie war mal riesig, jetzt fühlt sie sich an wie eine Kinderhand. Ich drücke sie, halte sie fest. „Claire ist doch gestorben, Papa. Deine zweite Frau. Viviennes und Jonathans Mutter.“ / „Die arme Claire. Und das war vor drei Wochen?“ / „Ja. / „Nun ist mir schon die zweite Frau weggestorben. Ich muss ja schwer auszuhalten sein.“ / „Nein, eigentlich bist du ganz gut auszuhalten. Alle sind immer gern mit dir zusammen.“

O-Ton David Wagner

Es ist jetzt nicht so, dass ich das hätte aufnehmen können und dann einfach abschreiben. So geht es leider, leider nicht. Ich hab es irgendwann gehört, es geht nur durch Hören, es ist auf eine Art Musik, es ist Singsang, es ist rezitativ. Ich musste wahnsinnig viel wegnehmen, weil Gespräche das weiß man ja, wenn man versucht, ein Gespräch zu transkribieren, das geht dann Seiten um Seiten und hört gar nicht auf. Ich wünschte, ich könnte solche Gespräche führen, wie sie jetzt im Buch stehen, das wäre sehr schön.

Sprecherin:

In gewisser Weise ist „Der vergessliche Riese“ kein realistisches, sondern ein utopisches Buch. David Wagner hebt hervor, was möglich wird: Nähe, miteinander Zeit verbringen. Er blendet den Schmerz des Verlustes eher aus. In seiner Geschichte finden Kinder zu ihrem Vater zurück und Geschwister wieder zueinander. Ein Land verschwindet. Und vielleicht ist das gar nicht schlecht.

O-Ton David Wagner

Es ist einfach so, man wird auch alles wieder los und dazu gehört ja auch, dass alles Belastende wieder verschwindet. Ich glaube, der vergessliche Riese ist eins nicht. Er ist nicht erdrückt, nicht erdrückt von Erinnerung. Das ist eigentlich das Positive am Vergessen, dass es vor Erdrückung schützt.

Musik

Zitator 1:

Oft heißt es, an Demenz erkrankte Menschen seien wie Kinder – kaum ein Text zum Thema, der auf diese Metapher verzichtet und das ist ärgerlich. Denn ein erwachsener Mensch kann sich unmöglich zu einem Kind zurückentwickeln, da es zum Wesen des Kindes gehört, dass es sich nach vorne entwickelt. Kinder erwerben Fähigkeiten, Demenzkranke verlieren Fähigkeiten. Der Umgang mit Kindern schärft den Blick für Fortschritte, der Umgang mit Demenzkranken den Blick für Verlust.

Sprecherin:

Das schreibt Arno Geiger in seinem Buch „Der alte König in seinem Exil“. Der österreichische Schriftsteller hat es 2011 veröffentlicht, inzwischen ist es fast ein Klassiker – und immer wieder ein anrührendes Leseerlebnis. Das ist es, was PR-Agenturen in Demenz-Broschüren nur selten gelingt: Dass uns der Schmerz und die Freude, Trauer, Schrecken und das Glück der Anderen angehen.

O-Ton Arno Geiger

Das ist die Herausforderung, dass es sich an Personen realisiert, sich aber an Maßstäben des Allgemeinen nicht nur messen lassen muss, sondern dass es irgendeine Tiefe erreichen soll, wo es dann alle anspricht, über das Individuelle hinaus.

Sprecherin:

Ich habe Arno Geiger in Wien am Telefon erreicht, er sitzt grade in seiner Küche. Die Studios sind wegen der Corona-Pandemie geschlossen, und reisen ist gerade auch schlecht. Also, ein Gespräch über seine auch sehr persönliche Geschichte am Telefon.

Denn „Der alte König in seinem Exil“ ist kein Roman, sondern erzählt von Arno Geigers eigenem Vater – und von ihm selbst. War das für ihn als Romancier ein besonderes Vorhaben? Ja und nein:

O-Ton Arno Geiger

Insofern ist es keine spezielle Herausforderung jetzt bei „Der alte König in seinem Exil“, sondern das ist eine Art von Verpflichtung, die ich bei mir als Schriftsteller sowieso sehe, diese Grundfragen, also: Was ist ein Mensch? Was ist das überhaupt, ob ich jetzt über die Pest schreibe oder über den Krieg oder über die Liebe, es sollte eigentlich immer auf diese Frage hinauslaufen. Was ist der Mensch.

Musik

Zitator 1:

Wenn ich zu Hause bin, was nicht allzu oft vorkommt, da wir die Last der Betreuung auf mehrere Schultern verteilen können, wecke ich den Vater gegen neun. Er liegt ganz verdattert unter seiner Decke, ist aber ausreichend daran gewöhnt, dass Menschen, die er nicht kennt, in sein Schlafzimmer treten, so dass er sich nicht beklagt.

„Willst du nicht aufstehen“, frage ich ihn freundlich. Und um ein wenig Optimismus zu verbreiten, füge ich hinzu: „Was für ein schönes Leben wir haben.“

Skeptisch rappelt er sich hoch. „Du vielleicht“, sagt er.

O-Ton Arno Geiger

Ja, das ist die Geworfenheit des Vaters, dass ihm etwas widerfährt, das stärker ist als er und er kann sich nicht wehren dagegen. Diese Beklemmung und Angst, die latent immer da ist und das ist der eigentliche Gegner im Alltag. Und dann eine Situation zu schaffen, in der diese Beklemmung und diese Angst dann auch verschwindet, verfliegt, gebannt werden kann in einem Miteinander.

Zitator 1:

Neuerdings bedankt er sich sehr oft. Vor einigen Tagen sagte er, ohne dass ich den geringsten Zusammenhang hätte herstellen können: „Ich bedanke mich recht herzlich bei dir schon im Voraus.“

Auf derartige Eröffnungen reagiere ich mittlerweile entgegenkommend: „Gern geschehen“, sage ich, oder: „Keine Ursache“ oder: „Das tue ich doch gern.“ Denn erfahrungsgemäß sind bestätigende Antworten, die dem Vater das Gefühl geben, alles sei in Ordnung, besser als das Nachfragen von früher, das ihn nur beschämte und verunsicherte; niemand gibt gerne Antworten auf Fragen, die ihn, wenn er sie überhaupt begreift, nur zur Einsicht in seine Unzulänglichkeiten bringen.

Sprecherin:

David Wagner erzählt in seinem Buch die schwierige Familiengeschichte mit, indem eine winzige Distanz zwischen Vater und Sohn spürbar wird. In Arno Geigers Buch ist das anders. Hier gibt es eine spezielle Solidarisierung zwischen Vater und Sohn, die sehr tief reicht.

O-Ton Arno Geiger

Ganz am Anfang war ich völlig perplex und fassungslos, dass er sein eigenes Haus und sein eigenes Wohnzimmer nicht mehr erkennt und dann habe ich ihn einmal gefragt, ja, wie schaut's denn bei dir Zuhause aus? Und er hat sich umgesehen und hat gesagt, ja so wie hier, nur ein bisschen anders. Und dieses nur ein bisschen anders, das ist wie ein Blitz in mich hineingefahren, dass ich das sofort nachempfinden konnte. Ich trag dieses Gefühl des leicht Irrationalen, des Irrealen ja auch ständig mit mir herum. Irgendetwas stimmt nicht. Und vielleicht war es einfach, dass ich einfach von meiner eigenen Befindlichkeit her mich mit ihm solidarisieren konnte. Dass ich keiner bin, der so ein grundsätzliches Wohlbefinden hat, in der Welt, im Leben.

Musik

Zitator 1:

Für uns alle ist die Welt verwirrend, und wenn man es nüchtern betrachtet, besteht der Unterschied zwischen einem Gesunden und einem Kranken vor allem im Ausmaß der Fähigkeit, das Verwirrende an der Oberfläche zu kaschieren. Darunter tobt das Chaos.

Auch für einen einigermaßen Gesunden ist die Ordnung im Kopf nur eine Fiktion des Verstandes.

O-Ton Arno Geiger

Und gleichzeitig ist es auch so, dass ich dann als Angehöriger versuchen muss, damit umzugehen, diese Beunruhigung zu mildern, zu lindern, es geht nur noch um das Wohlbefinden des Vaters und wenn er sagt, ich gehe jetzt nach Hause, obwohl er ja Zuhause ist, dass ich dann irgendwann sage, ich gehe mit. Und er sein Glück gar nicht fassen kann, dass endlich jemand sagt, er geht mit und nicht immer dieses „Du bist doch Zuhause“, was er nicht empfindet. Das war ein glücklicher Mensch, dass endlich jemand sich an seine Seite stellt und sagt: „Du mir geht's ja genau gleich, ich möchte auch nach Hause.“

Musik

Sprecherin:

Ein Spätsommertag in Frankfurt am Main. Ich bin mit der Gerontologin Ann-Katrin Adams verabredet. Sie leitet am Bürgerinstitut Frankfurt den Bereich Demenz. Wir sitzen im Gruppenraum des Instituts, von draußen hören wir das Klirren der Kaffeelöffel, das Sommercafé des Instituts ist gut besucht. Ann-Katrin Adams hat

Kunstgeschichte und das Fach „Alternde Gesellschaft“ studiert. Gerade schreibt sie ihre Doktorarbeit über Museumsangebote für Menschen mit Demenz.

O-Ton Ann-Katrin Adams

Generell sagt man, je mehr dieses Kurzzeitgedächtnis und auch die Merkfähigkeit verloren geht, desto wichtiger ist es, die Menschen auf der emotionalen Ebene anzusprechen. Weil das emotionale Erleben, auch diese Intuition, eigentlich bis zum Ende erhalten bleibt. Und dadurch, dass Fakten und rationale Erklärungen immer weniger wichtig werden, es umso wichtiger wird, die Menschen irgendwie emotional zu berühren und ihnen ein Gefühl von Sicherheit zu geben und von Angenommensein.

Sprecherin:

Das Bürgerinstitut Frankfurt bietet Beratungen für Menschen an, die selbst oder deren Angehörige von Demenz betroffen sind. Es handelt sich also um eines jener lokalen Angebote, die auch das Bundeskabinett mit der Nationalen Demenzstrategie unterstützen möchte. Zur respektvollen Haltung den Menschen gegenüber, die Ann-Katrin Adams betreut, gehört auch, die eigene Beschränktheit zu akzeptieren.

O-Ton Ann-Katrin Adams

Ich glaube, das Schwierige ist tatsächlich, wie ist die Logik des Anderen. Das wird man auch niemals ganz verstehen, wenn man selber nicht von Demenz betroffen ist und es ist bei jedem Menschen noch einmal anders.

Sprecherin:

Ist es diese andere Logik, die Nicht-Betroffenen Angst macht? Erklärt sie, warum es so häufig Berührungsängste gibt, wenn im Umfeld jemand an Demenz erkrankt? Freunde nicht mehr anrufen, Besuche ausbleiben.

O-Ton Ann-Katrin Adams

Ich weiß, dass im Alltag eine ganz große Angst davor besteht, etwas falsch zu machen. Das ist ein großes Problem, weil viele Menschen auch mit einer fortgeschrittenen Demenz, die wissen ja, dass sie Dinge vergessen. Dann darf man auch mal sagen, naja, hast du vielleicht vergessen. Solange man nett und zugewandt bleibt. Ich glaube, weggehen und über Menschen hinweg gehen ist eine Sache, die sehr kontraproduktiv ist. Das ist leider was, das man häufig bemerkt, auch bei Ärzten, die dann teilweise dazu tendieren, nur mit den Angehörigen zu sprechen, die mit im Raum sind, statt mit dem Patienten selber. Merkt man manchmal auch bei Angehörigen, die mir etwas erzählen, während ihr betroffener Angehöriger daneben steht, wo ich immer denke, nur weil er sich dazu nicht äußert, heißt das nicht, dass er nicht wahrnimmt, dass über ihn geredet wird. Da würde ich denken, besser mal einen falschen Ton dazwischenschieben als die Gefahr, die Menschen in Anwesenheit auszugrenzen.

Sprecherin:

Ähnliches erzählt mir auch der Schriftsteller Arno Geiger bei unserem Telefonat über sein Buch „Der alte König in seinem Exil.“ Immer wieder habe er sich beim Schreiben die Frage gestellt, wie er seiner Figur - zu der sein Vater ja im Buch wird - die Souveränität lässt.

O-Ton Arno Geiger

Das ist ein ständiges Dilemma, auch jetzt im Alltagsumgang, dass ich ihm einerseits seine Souveränität und Autonomie nicht nehmen möchte, aber ich möchte auch nicht, dass er sich selbst gefährdet, dass er verloren geht, das heißt, ich muss doch seine Autonomie einschränken. Das aber immer unter den Vorzeichen, was ist mutmaßlich das Bestmögliche. Und so ist es halt auch beim Schreiben, weil da muss ich mir nichts vormachen, ich kann, wenn ich über meinen Vater schreibe, seine Souveränität und seine Autonomie nicht gänzlich wahren.

Musik

Zitator 1:

Papa, was war die glücklichste Zeit in deinem Leben?

Als die Kinder klein waren.

Du und deine Geschwister?

Nein, meine Kinder.

O-Ton Arno Geiger

Das ist etwas auf einer Vertrauensebene, dass ich mir sage, ich schreibe nicht nur über meinen kranken Vater. Ich schreibe über die ganze Person. In gewisser Weise gebe ich ihm die Person auch zurück, weil jemand, der dement ist, der verliert an Ansehen. Die Freunde ziehen sich zurück, was weiß ich, manche belächeln jemanden, der von Demenz betroffen ist auch, also in dem Sinne: Er ist vergesslich, also vergiss ihn, erledigt, der ist erledigt. Und mit „Der alte König in seinem Exil“, hab ich ihm die Aura zurückgegeben, die er verdient. Er war ein unglaublich schöner Mensch, und davon erzähle ich.

Sprecherin:

Ein schöner Mensch. Einer mit Humor und auch ein zärtlicher Vater. Arno Geiger sagt, die Krankheit habe nicht nur genommen, sie habe auch gegeben. Sie habe möglich gemacht, Gefühle zuzulassen und einander zu zeigen.

O-Ton Arno Geiger

Wenn ich jetzt meine Geschwister frage, was das ist, was sie nicht hergeben wollen würden, dann würden die auch sagen, dass der Papa so zärtlich geworden ist, so anlehnsbedürftig, so zugewandt, dass es plötzlich auch Umarmungen – was es bei uns nie gegeben hat, das sind eben Bauern, sehr funktional. Und die Zärtlichkeit war aber immer da, da bin ich mir ganz sicher, die wurde nur nicht ausgelebt, weil das eben so Gewohnheit war.

Sprecherin:

Spiegelt die Krankheit auch den Jungen, der mit 19 Jahren in russischer Kriegsgefangenschaft war und von dort ein quälendes Gefühl des Heimwehs mitbrachte? Dieser Verlust der Geborgenheit, des Weltvertrauens scheint sich zu wiederholen: Immer wieder äußert der alte Mann den quälenden Wunsch, nach Hause gehen zu dürfen. Diesen Schrecken und Schmerz blendet Arno Geiger in seinem Buch nicht aus. Auch nicht den Schmerz der Angehörigen, die bitter erkennen, etwas versäumt zu haben. Im Gegenteil, er steht im Zentrum.

O-Ton Arno Geiger

Das bringt tatsächlich diese Geworfenheit zutage, diese Konfrontation mit Schmerz mit Angst, das ist schade und ist auch bitter, dass das dann plötzlich ermöglicht, dass seine Zärtlichkeit auch herauskam, eine Freude am Moment, die wir ja früher

hätten haben können, aber in diesem Alltagsstress und jeder hat es ständig eilig, so auf die Art, kümmere dich um deinen eigenen Kram, ich kümmere mich auch um meinen eigenen Kram.

Sprecherin:

Ann-Katrin Adams betreut auch Angehörige von Menschen mit Demenz. Sie hat oft erlebt, wie hart Kinder und Ehepartner mit sich ins Gericht gehen.

O-Ton Ann-Katrin Adams

Ich hab das Gefühl, dass Angehörige sich schon oft sehr stark unter Druck setzen in dem Sinne, dass sie halt alles richtig machen wollen und gleichzeitig an diesem Anspruch auch oft selbst scheitern.

O-Ton Arno Geiger

Mit 25 hätte ich gesagt, ich bin intelligent, ich bin gesund, mich hält nichts auf, ich bin schlau. Und dann wird mein Vater krank, und ich bin völlig hilflos. Die erste Zeit, das ist eigentlich nur eine Geschichte des Versagens. Dass ich den Gedanken nicht zulassen wollte, dass mein Vater krank sein könnte, dieses „Jetzt reiß dich zusammen“, „Lass dich nicht so gehen“, darauf hat sich’s weitgehend beschränkt meinerseits, und das ist schon enttäuschend, das muss ich sagen. Und heute ist das unvorstellbar für mich, wie das passieren konnte.

O-Ton Ann-Katrin Adams

Wenn man sich das vorstellt, wie das ist, sich 24 Stunden mit jemandem zu umgeben, der im Zweifel auch alle zwei Minuten das Gleiche fragt, und dann nebenher auch noch den ganzen Alltag zu gestalten, alle Erledigungen, die ganze Verantwortung, die man vielleicht vorher als Paar auf zwei Schultern, also auf vier Schultern verteilt hat, dann ist ja klar, dass da eine enorme Belastung stattfindet.

O-Ton Arno Geiger

Ich hätte ein solches Buch gebraucht, wenn mir das jemand in die Hand gedrückt hätte, um Gottes Willen, das hätte natürlich manches einfacher gemacht. So ganz kann ich’s mir nicht verzeihen, aber ich hab mich bemüht jetzt mit dem Buch, wie Äneas seinen Vater aus der brennenden Stadt trägt, versuche ich meinen Vater aus der Krankheit herauszutragen.

Musik

Zitator 2:

So lebten sie hin.

Es war Dorit, die diesen Satz für die späten Jahre von Jakov und Herta brauchte, und sie mochte damit bewusst auf den Pfarrkandidaten Lenz anspielen, von dem ich ihr einmal erzählt hatte.

Sprecherin:

Der Roman „Untertags“ des Schweizer Schriftstellers Urs Faes, erschienen im Herbst 2020, erzählt von der Liebe zwischen Herta und dem Amerikaner Jakov. Eine späte Liebe. Als Herta Jakov zufällig am Flughafen begegnet, haben beide schon ein halbes Leben hinter sich, haben Enttäuschungen und Trennungen erlebt. Beide haben Kinder, eine von Hertas Töchtern heißt Dorit. Jakov zieht zu Herta nach Deutschland und sie scheinen ein glückliches Leben zu führen. Dann erkrankt Jakov an Demenz. Herta begleitet ihn zum Test ins Krankenhaus.

Musik

Zitator 2:

Immer wieder verfiel sich Hertas Blick in den großen Querschnittsaufnahmen des Gehirns, die überall an den Wänden hingen. Sie hörte Jakovs Worte und sie horchte hin, auf die der Therapeutin. Sie wollte protestieren, als sie »Depressionsabklärung« vernahm, schwieg dann aber, sah, wie Jakov mit weit geöffneten Augen den Erklärungen von Frau Gruber folgte. Als er nach dem Gespräch zum großen Test gehen musste, beobachtete sie die Szene von außen: eine kleine Gruppe von Männern und Frauen, die an runden Tischchen saßen und Blätter vorgelegt bekamen. Sie folgte deren Bewegungen und Gesten.

Sprecherin:

Herta hat Schwierigkeiten mit Jakovs Vergesslichkeit. Sie will ihn bei sich behalten, vermisst den Mann an ihrer Seite. Als Jakov auch noch anfängt von einer Frau namens Virginie zu sprechen, von der er nie zuvor erzählt hat, steigt Groll in ihr auf. Das Bild ihres gemeinsamen Lebens droht zu kippen.

Zitator 2:

Wollte sie überhaupt die Wahrheit wissen über Jakov? Seit jenem Nachmittag über dem See, als er ihr davongefahren war, fürchtete sie Überraschungen, unerwartete Entdeckungen. Dieser Name, den er geflüstert hatte. War da etwas, das sein Leben bestimmt, sein unablässiges Irren zwischen den Kontinenten bewirkt hatte, ihn zum Flüchtenden hatte werden lassen? Die Ungewissheit beunruhigte sie mehr als seine Vergesslichkeiten im Alltag.

Sprecherin:

Herta gesteht sich ihre Eifersucht ein. Sie kann ihm nicht verzeihen, dass nicht sie seine große, wenn auch späte Liebe war. Dass er ihr nichts von dieser Frau erzählt hat und ihr so fremd wird. Dass er sie selbst und ihre gemeinsamen Jahre vergisst. Auch der Roman nimmt Hertas Perspektive ein. Er bietet keinen Trost, sondern malt ein düsteres Bild des Scheiterns und Zerfallens von Lebensbildern. Merkwürdig artifiziell und weihevoll wirkt dabei manche Formulierung.

Zitator 2:

Denn wo, fragte ich Dorit, können wir Wohnung nehmen, wenn nicht im Satz, der Ordnung ist, Rhythmus, Form im Chaos des Daseins?

Sprecherin:

Andererseits, vielleicht fängt Urs Faes etwas Zentrales ein?

O-Ton 27 Ann-Katrin Adams

Gerade dadurch, dass die Demenz mit kleinen Symptomen anfängt und man aber weiß, dass eben diese Symptome immer stärker werden und auch der Betreuungsaufwand immer größer wird, ist das eben so, dass die Menschen psychisch sehr belastet sind und oft auch Gefühle hochkommen, die die Angehörigen sich nicht zugestehen wollen, was nach meinem Empfinden die Belastung eher noch erhöht, also, wenn man sich selber verbietet, auch mal wütend zu sein oder den demenzbetroffenen Angehörigen jetzt mal richtig blöd zu finden oder sich selber auch mal zu erlauben, dass man völlig unangemessen reagiert. Dann wird das ja alles nur noch schlimmer, das setzt sich dann so richtig fest.

Sprecherin:

Viele fiktionale Erzählungen von Demenz bleiben gerade im Vergleich zu Arno Geigers Buch relativ steif, kühl und leblos. Auch Katharina Hackers Roman „Die Erdbeeren von Antons Mutter“. Er gibt zwar vor, von der Demenz dieser Mutter zu erzählen, benutzt sie aber eigentlich nur als Kulisse für ein ziemlich absurdes Beziehungsdrama, das sich um den Arzt Anton entwickelt.

Zitatorin:

Er stand vor dem Regal mit den Kompressen und Wechselverbänden und musste ein Zittern unterdrücken, unsichtbar überlief ihn ein Schauer, und die Empfindung quälte ihn, dass er mit seiner Mutter in einer Dunkelheit lief, in der sie beide einander verloren gingen, es war ein Raum der Leere, ohne ein Licht, ohne einen Halt, ausgefüllt von Verwunderung und Entsetzen, so dass er sich fragte, was sie jemals miteinander verbunden hatte. Sie war seine Mutter. Er war ihr Sohn. Was für eine Liebe konnte ihnen helfen, diese bittere Zeit zu überstehen?

O-Ton Ann-Katrin Adams

Ein Grund dafür, das nicht zu akzeptieren ist ja vielleicht auch, dass man nicht bereit ist, die Rollen zu wechseln und dass die Beziehung sich verändert. Man ist ja ein Leben lang in diesen Rollen aufgewachsen. (...)

Da ist es wichtig ehrlich zu sich selbst zu sein und sich zu fragen, kann ich das wirklich leisten oder ist da zu viel Groll in mir und zu viel unbearbeiteter Konflikt, als dass ich jetzt meine Mutter in einer Situation der absoluten Hilfebedürftigkeit wirklich betreuen kann zu unserer beider Besten.

Musik

Sprecherin:

Eine wirklich glückliche Fügung ist, dass Paul und Nele Maar sich gefunden haben. Paul Maar, der Autor des Kinderbuchklassikers „Das Sams“ und so besonderer Bücher wie „Lippels Traum“, hat im Herbst 2020 seine Autobiographie veröffentlicht. Darin widmet er dem Leben mit seiner demenzkranken Frau eigentlich nur wenige Seiten. Aber sie sind zentral, weil Paul Maar voller Wärme, Verständnis und Herzensklugheit über Nele Maar schreibt. Und über ihre Liebe. Durch sie konnte sich Paul Maar in ein kreatives Leben retten. Das hatte seine Kindheit nicht unbedingt vorbereitet.

Nele und Paul sind seit Schulzeiten ein Paar, sie hat ihn ermutigt und ihm wohl auch den Weg in die Kunst gebahnt. Berührend sind die Erzählungen aus den späten gemeinsamen Jahren, als Nele schon Schwierigkeiten hat, „Dinge, die sie denkt, in Worte zu fassen“, wie Paul Maar schreibt:

Musik

Zitator 1:

Meistens spricht sie nur noch in Drei-Wort-Sätzen, obwohl ich ihr ansehe, dass sie viel mehr weiß und sagen möchte. (...) Heute Morgen stand sie in der ersten Morgendämmerung, es mag fünf Uhr gewesen sein, angezogen, mit Wintermantel und in Stiefeln neben unserem Bett. Ich hatte im Halbschlaf gehört, dass sie aufgestanden war, und hatte angenommen, sie sei zur Toilette gegangen. Sie sagte „Tschüss. Muss los zum Theater. Zur Probe.“

Im ersten Stadium ihrer Krankheit, als ich noch nicht damit zurecht kam, hätte ich sie gefragt, in welches Theater sie denn gehen wolle und was sie da vorhabe, und sie wäre verlegen und traurig geworden, weil sie es mir nicht erklären konnte.

Wahrscheinlich hätte ich ihr sogar begreiflich machen wollen, dass zwar ihre Eltern Schauspieler waren, sie aber nie auf der Bühne gestanden hatte. Ich fühlte mich als Vertreter der Realität, als Schutzherr der Wahrheit.

Sprecherin:

Durch eine Bemerkung von Nele Maar wird ihrem Mann klar, dass er wie ein Pedant und Rechthaber ihr gegenüber auftritt, dass er sie unablässig verbessern will. Als er das merkt, ist er bestürzt.

Musik

Zitator 1:

Und ich begriff, dass es nicht nur meine Wahrheit gab, sondern auch ihre.

Musik

O-Ton Ann-Katrin Adams

Ich erinnere mich an eine Situation in der Demenz-WG, wo eine Dame nicht ins Bett wollte, weil sie auf ihren Ehemann gewartet hat. Und dann ist die Frage, soll man ihr jetzt wirklich alle fünf Minuten sagen, dein Ehemann ist seit zwanzig Jahren tot. Oder lässt man sich darauf ein. Und dann kann es zum Beispiel eine Lösung sein, zu sagen, naja, der ist noch bei der Arbeit. Leg dich schon mal hin, sobald dein Mann kommt, sag ich ihm Bescheid, er legt sich dann zu Dir. Schlaf ruhig schon mal.

Sprecherin:

Also den anderen belügen? Welche Maßstäbe zeigen einem, wann das in Ordnung ist und wann nicht?

O-Ton Ann-Katrin Adams

Das ist, glaube ich auch ein Thema, das für viele Angehörige schwierig ist: Inwieweit belüge ich meinen Partner oder Elternteil, indem ich mich auf seine oder ihre Realität einlasse. Aber ich glaube, so als Orientierung ist das einzige, wonach man sich richten kann, was tut der Person gerade gut.

Musik

Zitator 1:

Vor einem Jahr, als sie noch ganze Sätze formulieren konnte...

Sprecherin:

.... schreibt Paul Maar ...

Zitator 1:

...sagte sie: „Wenn ich deine Hand halte, fühle ich mich sicher. Seitdem schlafen wir Hand in Hand ein. (...) Eine innere Ruhe erfasst mich und ich schlafe neben ihr ein.

Musik

O-Ton Wiebke Loeper

Das Buch beginnt an dem Punkt, wo uns schon lange klar ist, dass sie die Welt nicht mehr so sieht wie wir. Tatsächlich hat sie mit dem Tod ihres Mannes schlagartig abgeschaltet und hat das alles nicht mehr wichtig gefunden.

Sprecherin:

Die Berliner Künstlerin Wiebke Loeper sitzt mir in meiner Küche gegenüber. Der Kühlschrank brummt. Vor sechs Jahren haben ihr Vater und sie die Großmutter Anneliese Loeper ins Heim gebracht. Es ging anders nicht mehr.

Musik

Zitatorin:

Familie Hans Loeper.

Seestadt Wismar

Lenensruher Weg 3

Ich bin bei Waltraud zu Besuch und nun finde ich nicht nach Hause. Bitte seid so gut und holt mich ab so schnell es geht. Eure Anneliese.

Sprecherin:

Hunderte Zettel und Postkarten hat Wiebke Loeper in einem Schrank in der Wohnung ihrer Großmutter in Wismar gefunden. Nachrichten an die Außenwelt. Nachrichten an den verstorbenen Mann. Nachrichten von Anneliese an Anneliese. Die Freundin Waltraud, die für sie sorgte, hatte sie aufbewahrt.

Zitatorin:

Mathiastesen Werft, Wismar

Bitte in den Kasten stecken, Tür ist verriegelt

Mein Mann Johannes Loeper, früher Abteilungsleiter der Werft, ist plötzlich am Schlaganfall verstorben, ich, Anneliese Loeper weiß keinen Rat. Früher habe ich mal in der Buchhaltung Herr Messerschmidt gearbeitet. Sehen Sie einen Ausweg? Porto zahlt Empfänger.

O-Ton Wiebke Loeper

Und die Frau, die ich da beim Lesen dieser Zettel gesehen habe, die war mir schon vertraut. Was mich sehr berührt hat, war die Gewichtung. Bei ihr geht es die ganze Zeit um Liebe, sie vermisst die ganze Zeit ihren Mann unendlich und ihre liebsten Menschen.

Musik

Sprecherin:

An dem Tag, als Sohn und Enkelin Anneliese Loeper ins Heim brachten, summt sie vergnügt das Lied „Gold und Silber lieb ich sehr.“ Und so heißt jetzt das Buch, das sie im Prinzip gemeinsam mit ihrer Enkelin gemacht hat. Darin sind Anneliese Loepers Schriftstücke, fotografiert von ihrer Enkelin Wiebke. Sie hat auch Aufnahmen der leeren Wohnung der Großeltern eingefügt.

Musik

O-Ton Wiebke Loeper

Meine Großeltern waren ein sehr modernes Paar, würde ich sagen, also die sind beide aus der Kirche ausgetreten, er am selben Tag wie sie, ohne dass sie sich damals kannten, sie haben beide gegen sehr viele Regeln verstoßen ihrer Generation, sie haben beide Nacktbaden geliebt, waren in der Freikörperkultur, waren nicht in der Partei während des Nationalsozialismus, waren echte Freigeister, auch in der DDR dann nicht in der Partei (...) Und so hatten sie eben auch Hellerau-

Möbel und hatten eine sehr klare Wohnung und hatten eine bestimmte Idee von Modernität. Und haben sehr gleichberechtigt gelebt miteinander, haben Literatur sehr geliebt und das hat mich als Enkeltochter beeindruckt.

Musik

Zitatorin:

Anneliese Loeper ist aus Versehen noch hier
Wer bringt mich zu Hans Loeper?
Ich finde allein nicht nach Hause
Vielleicht bringt mich jemand hin
Ich bin aus Versehen noch hier

O-Ton Wiebke Loeper

Also einerseits war es natürlich erschütternd, weil ja auch die unendliche Einsamkeit da drin steckt und die Zettel hat sie ja alle geschrieben, als sie alleine war (...). Aber auf der anderen Seite, ist es ja wahnsinnig tröstlich, diese Poesie, und was ich liebe an diesen Zetteln ist diese Entschiedenheit. Also diese Trauerkarte, herzliches Beileid, ich mein, da nimmt sie einen roten Buntstift, streicht Beileid durch und schreibt ihr Problem drunter, dass die Tür nämlich nicht aufgeht. Punkt. Also herzliches Beileid kann ihr mal herzlich gestohlen bleiben

Zitatorin:

Ich müsste mal was essen.
Anneliese Loeper

O-Ton Wiebke Loeper

Und die Frage ist ja, wenn jemand sein Gedächtnis verliert, wie kann ich seine Persönlichkeit erzählen, damit es nicht nur auf diese Krankheit reduziert wird. Deswegen sind der Raum und die Möbel eben auch wichtig. Also ich wollte eben erzählen, was ihr wichtig war und wie sie gelebt hat und dazu gehört eben auch dieser klare Raum.

Sprecherin:

Die Zettel ihrer Großmutter hat Wiebke Loeper für das Buch auf den Original-Möbeln der Großeltern re-inszeniert und mit schwarz-weiß-Aufnahmen, vor allem der großelterlichen Wohnung, kombiniert. Wie ein Gespräch wechseln Anneliese Loepers Zettel und die Aufnahmen der Enkelin.

O-Ton Wiebke Loeper

Fotografie ist ja immer Ausschnitt. Im Moment der Aufnahme ist es ja immer das Weglassen des Meisten und es ist immer nur ein ganz kleiner Ausschnitt, sowohl aus der Zeit als auch aus dem großen Ganzen, was man fotografiert. (...) Fotografie ist ja immer Behauptung. In dem Moment, in dem ich diesen Raum da fotografiere, behaupte ich für immer, so war das Wohnzimmer meiner Großeltern, und das hat mit Wirklichkeit natürlich gar nichts zu tun, sondern ich leg das in dem Moment fest.

Sprecherin:

Ähnlich ist es doch auch mit den Büchern von David Wagner und Arno Geiger. Genau dies beschreibt den Unterschied zwischen Dokumentation und Kunst, zwischen reiner Biographie und Literatur. Reduzieren, ausschneiden, konzentrieren, zuspitzen. Findet das nicht ein Echo in der Demenz?

O-Ton Wiebke Loeper

Es gibt ja diese eine Seite mit den Familienbildern, die in ihrem Schlafzimmer hängen. (...) Und als wir sie ins Heim gebracht haben, haben wir all diese Bilder von der Wand genommen und haben gedacht, welche Bilder hängen wir da denn wieder auf und haben gedacht, ok, wir zeigen ihr die Bilder, und die Bilder, auf die sie reagiert, da nehmen wir mal an, die sind ihr wichtig. Und dann sind wir mit ihr die Bilder durchgegangen und dann hat sie immer gesagt, kenne ich nicht, kenne ich nicht. Und dann kam ein Bild von meinem Vater, der ihr ja gegenüber saß und dann hat sie gesagt: Das bist ja du! Das war für sie die einzige Feststellung. Dass das ihr Sohn ist, das war nicht wichtig. Und dann kam ein Bild von Friedrich Schiller und dann hat sie aus tiefstem Herzen gesagt: „Das ist Friedrich Schiller“ und zwar mit der ganzen Liebe, die sie ihr ganzes Leben für Friedrich Schiller hatte. Wir haben ihr dann Friedrich Schiller auf den Nachttisch gestellt.

Sprecherin:

Die Dinge werden eben reduziert, meint Wiebke Loeper. Im Grunde werden sie abstrakt, wie die Beziehungen auch. Die großen Lieben ihrer Großmutter waren ihr Mann und die Literatur.

Musik

Sprecherin:

Der Prozess des Verschwindens ist brutal. Das Verschwinden von Fähigkeiten, Erinnerungen, Bedeutungen. Von Geborgenheit. Was an Bedeutung übrig bleibt, weiß man nicht.

Für Anneliese Loeper waren die Postkarten und Zettel eine Möglichkeit, sich zu äußern. Viele Menschen, die an Demenz erkrankten, verstummen aber nach und nach.

O-Ton Ann-Katrin Adams

Was die Menschen partiell zum Schweigen bringt, ist gerade bei einer beginnenden Demenz diese Erfahrung von sich selbst als jemand, der manche Dinge nicht mehr kann. Wenn man vorher ein großes soziales Netz hatte und merkt, man kann Gesprächen nicht mehr so folgen, und man schämt sich vielleicht auch ein bisschen, dass man die Dinge nicht mehr so äußern kann, wie man sie gern äußern würde.

Sprecherin:

Aber wie hält man jemanden möglichst lang in der Sprache, wenn genau diese schwindet? Das Bürgerinstitut hat dafür gemeinsam mit dem Historischen Museum in Frankfurt das Projekt „Kennst du noch“ entwickelt. Demenz-Betroffene treffen sich zu sogenannten Erzählcafés.

O-Ton Ann-Katrin Adams

In diesen Erzählcafés geht es zum einen darum, einen Raum zu schaffen, in dem Menschen sich miteinander austauschen, auch Menschen, die zu einer ähnlichen Zeit jung waren. Deswegen sind das vor allem Alltagsobjekte so aus den 50er und 70er Jahren, weil das junge Erwachsenenalter die Zeit ist, an die man sich wohl am besten erinnert in der Rückschau auf das eigene Leben.

Sprecherin:

Jede Runde hat ein Thema. Das kann „Spielwelten“ heißen oder „Urlaub“. Erzählansätze sind Alltagsobjekte aus dem Fundus des Historischen Museums: eine Kaffeemühle, eine Milchkanne, alte Ansichtspostkarten. Manchmal, erzählt Ann-

Katrin Adams, erzählt jemand eine Geschichte und schmückt sie im Laufe der Stunden immer weiter aus. Die Erinnerungen kommen im Erzählen zurück.

O-Ton Ann-Katrin Adams

Ich glaube, dass das Erinnern, das über das Erzählen kommt, auch ganz viel Identität stiftet, und einfach auch für Menschen, die sich in der Gegenwart nicht so kompetent leider empfinden, oder als Menschen empfinden, die selbst einfache Dinge nicht mehr können, ist es auch eine Entlastung in eine Zeit zurückzugehen, in der sie jung und kognitiv uneingeschränkt waren und sich da als kompetent zu erleben.

Musik

Sprecherin:

In seinem Buch „Der alte König in seinem Exil“ beschreibt Arno Geiger, wie er sich die Phase der mittleren Demenz vorstellt:

Zitator 1:

Als wäre man aus dem Schlaf gerissen, man weiß nicht, wo man ist, die Dinge kreisen um einen her. Länder, Jahre, Menschen. Man versucht sich zu orientieren, aber es gelingt nicht. Die Dinge kreisen weiter, Tote, Lebende, Erinnerungen, traumartige Halluzinationen, Satzketten, die einem nichts sagen – und dieser Zustand ändert sich nicht mehr für den Rest des Tages.

Sprecherin:

Bücher, die von Demenz erzählen, helfen uns, genau solche Vorstellungen zu entwickeln. Wozu? Um einander beizustehen. So gut es eben geht.

Musik

Zitatorin:

Bitte fährt nicht allein nach Hause, sondern nehmt mich (Anneliese) mit – Allein finde ich mich nicht zurecht – und das wäre schrecklich.
Sowas tut Ihr auch nicht.

Musik

Absage:

Demenz erzählen. Vom Erinnern und Vergessen

Ein Feature von Insa Wilke.

Regie: Günter Maurer

Es sprachen: Isabella Bartdorff, Sylvia Passera, Jürg Löw und Johannes Wördemann

Ton und Technik: Karl Heinz Runde und Claudia Peycke

Redaktion: Anja Brockert.

Eine Produktion des Südwestrundfunks 2020.